

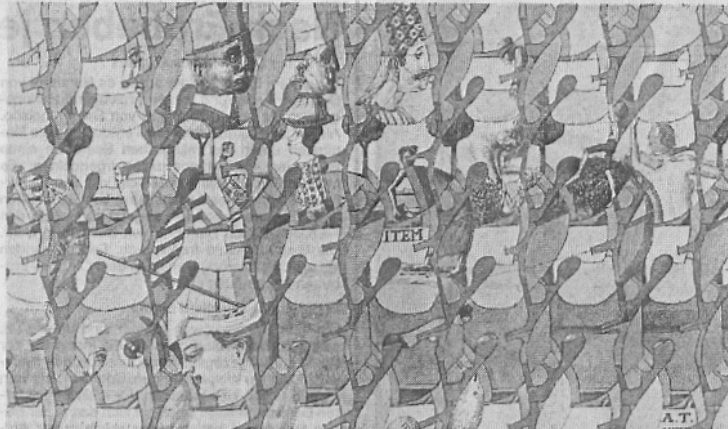
## Vergangenheit und Gegenwart ineinander verweben

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwey

Vor fünf Jahren ist André Thomkins (\*1930) in Berlin gestorben. Der Luzerner ist einer der phantasie reichsten und genialsten Schweizer Künstler des 20. Jahrhunderts. Sein Werk ist indes nur schwer fassbar, da kaum Hauptwerke auszumachen sind, es sich vielmehr als «Permanenzszenen» präsentiert. So ist denn die mehr als 600 Zeichnungen, Radierungen, Aquarelle, Lackskins, Rollagen, Objekte und Ölbilder, Skulpturen, Instrumente und Palindrome umfassende Retrospektive im Kunstmuseum Luzern vor allem ein gigantisches (und auf einmal kaum zu bewältigendes) Füllhorn einer Phantasie, die Vergangenheit und Gegenwart prismatisch ineinander zu verweben vermochte. Die von der Akademie der Bildenden Künstler in Berlin erarbeitete Ausstellung ist in Luzern bis zum 22. April zu sehen.

### Virtuoser Epigone?

Obwohl André Thomkins/ mehrheitlich in Deutschland lebte, hat sein Schaffen vor allem auf Schweizer Künstler grossen Einfluss ausgeübt. Sein Werk ist seit 1969 in vielen Ausstellungen in der Schweiz gezeigt worden, und unter den Leihgebern der Ausstellung findet man die meisten Schweizer Museen (aber kein einziges deutsches Institut). Im originellen, reichen, Thomkins' Bedeutung jedoch zu wenig klar fassenden Katalog beklagt sich Projektleiter Christian Schneegass (Berlin), dass kein deutsches Museum bereit gewesen sei, die Retrospektive zu übernehmen, obwohl der Künstler sein Hauptwerk in Deutschland geschaffen habe. In Nachrufen, die im Katalog publiziert sind, findet man mögliche Gründe dafür. Thomkins wird dort trotz Anerkennung und Bewunderung als virtuoser Epigone, als manieristischer Eklektizist bezeichnet. Mit anderen Worten, die geniale Fähigkeit des Künstlers, aus der Fülle der Geschichte eine völlig eigene und eigenständige Welt zu zaubern, durch Spiel und Spiegelung. Kehrseiten oder andere Möglichkeiten und Abläufe aufzudecken, wurde in Deutschland nur bedingt als wichtige künstlerische Leistung anerkannt. Ganz im Gegensatz zur Schweiz, wo seine Bedeutung nie angezweifelt, aber durch die Abwesenheit Thomkins' vielleicht doch nicht genügend gefördert wurde. Quintessenz: Thomkins lebte vermutlich im falschen Land, oder, anders ausgedrückt, in seinem Schaffen findet sich eine Mentalität, die in der Schweiz mehr Echo auslöst als in anderen Ländern. Die Retrospektive ist, dem Werk Thomkins'



Rapportmuster «item», 1970: Zählt zu den visuell schönsten Werken von André Thomkins.

der um Frühwerke angereicherten Luzerner Ausstellung auffällt, ist, wie unglaublich früh die künstlerische Eigenart Thomkins' sichtbar wird. Zwar wird sein Schaffen durch sich mehrendes Wissen immer reicher und komplexer, doch die Lust am Spiel, am Verändern, Umkehren, die Freude am Paradoxen, Verdrehen, scheinbar Unmöglichem ist schon in den 40er/50er Jahren da. Man könnte Thomkins als Dadaisten bezeichnen, wenn die Negation alles Bestehenden nicht gleichzeitig die Affirmation alles Vorangegangenen miteinschliessen würde. André Thomkins' Blätter – bei aller Vielfalt steht die zeichnerische Arbeit auf Papier im Vordergrund – sind niemals logisch lesbar, nicht einmal nacherzählbar, aber das dem Traumprinzip folgende Verweben verschiedenster Ebenen ist deutlich spürbar. Durch persönliches Interesse und Wissen bestimmte Intuition, Freude am spielerischen Bewegen, aber auch unermüdlige Suche nach dem «Stein der Weisen» lenkte den pausenlos kreativen Künstler. Dieses Arbeitsprinzip verwirklichte er in jedem Blatt, aber auch im Gesamtschaffen, das heisst sein Werk als Ganzes ist ebenso unfassbar und reich wie ein einzelnes Blatt.

menschlichen Sinne Analogien zu seinem Empfinden. Nicht nur bildnerisch gab er seiner Weltvision Ausdruck, sondern oft auch in Wörtern, in Wortspielen. Insbesondere liebte er die Suche nach Palindromen, nach Wort- oder Buchstabenreihen, die sich von vorne und hinten lesen lassen und dabei eigentümlich reziproke Bedeutungen aufdecken: «retroworter», «strategy: get arts», «seale verfeinere, nie frevele es» oder «dogma I am god», «oh cet écho» sind berühmte Beispiele. In dieselbe Mentalität gehört auch das Experimentell-Erfinderische, das Thomkins' Werk begleitet. Die von ihm erfundene Technik der Lackskins (mit Lack auf Wasser «gemalte» und dann auf Papier abgerollte Arbeiten) gehört dazu, die Rollagen, die mit einfachen mechanischen Hilfsmitteln gestalteten Blätter (z.B. die Rapportmuster), vielleicht auch die Idee, einem Ei einen Knopf anzunähen. Renaissance-Erfindergeist und surrealistisches Spiel vermischen sich. Hintergründiges und Lustbetontes greifen ineinander. Nonsense wird als ebenso wichtig erachtet wie plötzlich zwischen den Formen auftauchende philosophische Bedeutung. Thomkins lässt den Fluss laufen. Es stört ihn zwar, dass er keine marktbedeutenden, für Kapitalanleger geeigneten Werke schafft, aber die Lust am Prozesshaften ist

entsprechend, als Labyrinth konzipiert. Gemeint ist damit primär eine wabenartige Struktur, die thematisch Einheiten zusammenzufassen sucht, unabhängig von der Chronologie der Entstehung. Im Gegensatz zu Luzern konnte dieses Konzept in Berlin auch räumlich-visualisiert werden. Was in

### Die Suche nach Palindromen

Unter vielem anderem interessierte sich Thomkins auch stark für Parapsychologie. Er fand im Gedanken an die Spiegelung von Sichtbarem im Unsichtbaren, im Überschreiten der Fähigkeiten der

immer stärker. Zwar hat er einmal, 1962, ein Jahr lang an einem Bild gemalt, dem sogenannten «Mühlenbild», das als Rotonde die Weltgeschichte zum Kreisen bringt, doch dabei blieb es. Das oft als Hauptwerk bezeichnete Bild hängt in Luzern in einem «Andachtsraum». Zu sogenannten Hauptwerken werden auch die «Rapportmuster» gezählt, Aquarelle und Zeichnungen, die sich durch regelmässige Strukturen auszeichnen, in deren Lücken und Zwischenräumen Blicke auf die die Zeitschichten des Lebens möglich sind. Eigentlich ist das aber alles müssig, da die künstlerische Qualität Thomkins' darin liegt, dass sie kaum je innehält, dass der Puls der Ideen den Künstler stets vorantreibt und dabei eine Fülle erzeugt, wie sie das Leben der Menschen treffender spiegelt als manch festgenagelter Moment. Dass er dann und wann versuchte, Dinge zu packen, in Ölbilder umzusetzen, sei ihm – vor allem auch aus der Optik des Menschlichen – verziehen, aber das Qualitätsgefälle in diesen Werken ist gross, eigentlich erstaunlich gross.

Thomkins sagte einmal, er könne sich ein Leben ohne Erfolg, aber nicht ohne Freunde vorstellen. Es gibt in seinem Leben eine ganze Reihe von Menschen, mit denen er intensiven Kontakt hatte. Neben seiner Frau Eva, von deren Zeichenlehre erinnert die siebenköpfige Familie lange Jahre lebte, sind da insbesondere Serge Stauffer und Daniel Spörrli zu nennen. Weil ihm diese Freunde so wichtig waren und weil oft ein künstlerischer Austausch damit verbunden war, ist der Luzerner Retrospektive im Oberlichtsaal eine zweite Ausstellung zu diesem Thema angegliedert. Man findet da Werke von Spörrli, Tinguly, Luginbühl, Gerstner, Egenschwiler, Raetz, Kielholz, Gredinger u.v.a.m.

Die Ausstellung ist in ihrer Fülle und in ihrem Reichtum faszinierend, aber ausgelotet ist Thomkins' Werk damit noch lange nicht. Eine weitere Ausstellung, die aus Schweizer Sicht aufgebaut ist, muss der jetzigen folgen. Vielleicht nimmt sich das Aargauer Kunsthaus dereinst der Aufgabe an, hat Stephan Kunz (Assistent am Aargauer Kunsthaus) seine Lizentiatsarbeit doch der «Permanenzszenen» von Thomkins gewidmet. Im Rahmen eines reichen Rahmenprogrammes zur Ausstellung hält Stephan Kunz am 17. April, 20 Uhr, im Kunstmuseum Luzern einen Vortrag zum Thema. Ferner finden zum Beispiel jeden Mittwoch abend, 18.30 Uhr, «Gespräche vor Originalen» statt (Leitung: Martin Schwander/Stephan Kunz).